

Choreografie der Selbstermächtigung

Das Foto zeigt eine sitzende junge Frau, ihre Arme sind mit jeweils 15 Ringen durchstochen, ein rosa Seidenband ist durch die Ringe geflochten. Sie hält ihren Kopf geneigt, betrachtet ihre Wunden, blickt ruhig auf ihre verschnürten Arme, sieht Handlungsunfähigkeit und Schönheit der Situation ineinander übergehen. Die Grenze zwischen Zwang und Zauber der Inszenierung scheint aufgehoben. Das Bild erinnert an zahlreiche, je nach Epoche unterschiedlich stilisierten Darstellungen von MärtyrerInnen, die allesamt eint, dass tiefe Überzeugung den Schmerz dominiert und der Qual längst die Gewissheit, erlöst zu werden, vorsteht.

Die Arbeit zeigt Roberta Lima – sie ist in Brasilien geboren und lebt heute in Wien. Das Foto ist Dokument der Studioperformance „The Rings“ aus dem Jahr 2005, die Lima wie die meisten ihrer Performances mittels Video und Fotografie festhält und gemeinsam mit Relikten als Installationen präsentiert.

In ihren Performances, sowohl bei denen, die im Studio gemacht werden als auch bei jenen vor Publikum, spielen der Ort, mit seinen räumlichen Gegebenheiten, in dem die Künstlerin mit ihrem Körper agiert und der Faktor Zeit eine wesentliche Rolle. Im Rahmen einer Live-Performance kommt das Publikum als weitere wesentliche Komponente in diesem Zusammenspiel hinzu.

Auch bei der Live-Performance „Lights Out!“ (2007) hat sich Roberta Lima eingehend mit dem Raum, ihrem eigenen Körper und dem Publikum auseinandergesetzt, um die nun vier Komponenten zu einer offenen Choreographie zu verschmelzen. Der erste Zugang zu ihrer Arbeit erfolgt hier über Schmerz. Die Künstlerin lässt sich vor Publikum ihr Kleid an den Körper nähen. Nach dem Akt des Durchstechens ihrer Haut, der durch einen professionellen Piercer vollzogen wird, zieht sie die Nadeln selbst wieder heraus. Sie öffnet ihren Körper, befreit sich von den Instrumenten, die sie vorher mit stoischer Ruhe hat in sich eindringen lassen.

Dem Publikum bleibt im abgedunkelten Raum die Entscheidung darüber überlassen, die Performance über eine Videoprojektion mitzuverfolgen oder ganz nah an die Künstlerin heranzutreten, den Akt des Perforierens live mitzuerleben – Roberta Lima steht nicht abgeschieden auf einer Bühne, sondern lässt sich Schmerz inmitten der Anderen zufügen. Keine architektonische Barriere gibt dem Publikum die Möglichkeit der sicheren Distanz. Das Nähe-Distanzverhältnis wird zum einen räumlich erprobt, zum anderen passiert auf der emotionalen Ebene eine Verschiebung: wenn der Schmerz für den Betrachter/für die Betrachterin selbst körperliche spürbar wird. Roberta Lima schafft über diese physisch nachvollziehbare Ebene sowohl eine Distanzierung als auch eine empathische Wirkung. Die Künstlerin arbeitet mit Body Modification als Instrument um ihre Kritik an einer Gesellschaft zu formulieren, in der das Erfüllen von Idealen und Normen über Zugehörigkeit entscheidet. Sie experimentiert mit ihrem Körper, sie penetriert ihn, öffnet ihn, konstruiert ihn, lässt ihn bluten, befreit ihn, analysiert ihn – beherrscht ihn. Über das selbstbestimmte Nacherleben des gesellschaftlich disziplinierten Körper erobert sie für sich die Macht zurück.

Mit dem Durchdringen des geschlossenen Körpers mittels der Nadeln verschiebt sie die Grenze zwischen der Innen- und der Außenwelt, nimmt dem Preisgegebensein die Ohnmacht.

In der Studioperformance „Inversion“, die im Semperdepot der Akademie der bildenden Künste – dem ehemaligen Bühnenarchiv des Burgtheaters – stattgefunden hat, ließ sie sich mit Hacken an den Knien in die Luft ziehen, um Kopfüber über dem Boden zu schweben. Durch die Beeinträchtigung in der gewohnten Handlungsfähigkeit, den Verlust der Körperkontrolle, stellt sich ein neues Bewusstsein ein. Im Ausgeliefertsein steckt auch die Bemächtigung über den eigenen Körper. Die Erfahrung des Ausgeliefertseins birgt die Befreiung vor dieser Angst. Auf das Zufügen und Ertragen von Schmerz, Leid und Verletzung folgt auch die Gewissheit der Befreiung und Heilung.

Kontrolle und Disziplin sind für Roberta Limas Arbeit ebenso bedeutend wie der Verlust darüber. Sowohl in ihrer künstlerischen als auch in ihrer wissenschaftlichen Arbeit analysiert sie die Grenzen und die wechselseitige Beeinflussung.

Richard Sennett beschreibt „Civitas“ als Kultur des Unterschiedes: „Unsere Kultur braucht eine Kunst der ‚Selbstpreisgabe‘; diese Kunst wird nicht den einen zum Opfer des anderen machen, sie wird aus jedem von uns Erwachsene machen, die besser imstande sind, mit Komplexität umzugehen und aus ihr zu lernen.“ Roberta Lima macht klar, dass das Überprüfen der eigenen Positionierung und Selbstwahrnehmung und das Ausloten der von außen zugewiesenen Rollen ein ebenso subjektiver wie zu jeder Zeit gesellschaftlich notwendiger Akt ist.

Verena Kaspar

Erschienen in Rokko´s Adventures, N.02, 2007